

Wenn Banker die Welt retten wollen

Immer mehr Menschen werden „effektive Altruisten“. Dafür arbeiten sie auch in hoch bezahlten Jobs, um möglichst viel Geld zu spenden. Ein Blick vor Ort auf eine neue globale Bewegung

Von Elena Boroda

Essen. Viktoria Warkentin trägt ein schwarzes, knielanges Kleid, Lackpumps und ihr langes, dunkelblondes Haar zum Dutt. Die 21-Jährige könnte nicht nur in einer Bank arbeiten. Sie tut es auch. Doch wenn die angehende Fachfrau fürs Bankwesen den Mund aufmacht, spricht sie nicht von Karriere, Luxusurlaub, teuren Handtaschen oder Hauskauf. Da kommen Wörter wie „ethische Geldanlagen...so viel wie möglich Gutes tun“. Sie blickt mit ihren hell-grünen Augen in die Runde. Eine Handvoll Menschen lauscht ihr aufmerksam an einem Sommerabend im Düsseldorfer Medienhafen. Viktoria Warkentin will wissen: „Wie können wir mit unseren begrenzten Mitteln so viel wie möglich zur Lösung globaler Probleme beitragen?“ Drumherum sitzen Menschen an weißen Tischen, vor sich meist einen rechteckigen, weißen Teller voll mit Nudeln, Süßkartoffeln, Gemüse in Rot, Orange und Grün – ein veganes In-Restaurant. Im Hintergrund erhebt sich der Fernsehturm, die Abendsonne spiegelt sich auf der Metall-Fassade der lange Zeit als „Alu-Bürodosen“ verspotteten Gehry-Bauten. Prada- und Louis-Vuitton-Taschen baumeln an den Handgelenken der Vorbeigehenden, neueste Mercedes-Modelle fahren zu gehobenen Restaurants.

Wenn die ärmsten Menschen zu den Reichen gehören

Viktoria Warkentin erläutert die Ziele, welche die Vereinten Nationen der Wirtschaft mit dem Globalen Pakt 1999 gaben. Unternehmen können, müssen sich aber nicht verpflichten, unter anderem die Zwangs- und Kinderarbeit abzuschießen. „Das ist das absolute Minimum. Hält sich einer nicht daran, ist das ein Skandal“, sagt Warkentin. Sie gehört zum festen Kern der effektiven Altruisten in Düsseldorf, der sich regelmäßig trifft, um eine Frage zu stellen: „Wie kann jeder einzelne möglichst viel mit den vorhandenen Mitteln tun?“

Wer effektiv handelt, der will, dass sein Aufwand eine möglichst große Wirkung hat. Und wer dabei noch Altruist ist, der beabsichtigt, dass andere Lebewesen etwas davon haben. Der Altruist ist also ein Gegenent-



„Ich kann verstehen, wenn Dankbarkeit jemanden motiviert, zu helfen. Ich brauche das aber nicht.“

Fabienne Sandkühler, Psychologie-Studentin

wurf zum Egoisten. Der will sich selbst auf Kosten andere Gutes tun. Deshalb wollen effektive Altruisten da helfen, wo die Probleme auf dem Erdball am größten sind: Der Kampf gegen Hunger und extreme Armut gehört derzeit zu wichtigen Zielen. Denn: 795 Millionen Menschen weltweit haben nicht genug zu essen.



„Wie kann jeder einzelne möglichst viel mit den vorhandenen Mitteln tun?“

Viktoria Warkentin, arbeitet als duale Studentin in einer Düsseldorfer Bank

Derweil gehört selbst jemand, der in Deutschland unterhalb der Armuts-grenze leben muss, zu den Reichsten der Weltbevölkerung. Und das selbst, wenn man berücksichtigt, dass man mit einem Euro in einem Entwicklungs- oder Schwellenland mehr kaufen kann als hierzulande. Als einer der Gründungsväter des „Effektiven Altruismus“ gilt der 30-

jährige William MacAskill, ein Forscher-Wunderkind aus dem Ox-forder Wissenschaftsbetrieb. Seit 2009 gründet der Schotte Organisa-tionen, um die gute Sache voranzu-treiben. Treffen für effektive Altruisten gibt es nicht nur in Düsseldorf, sondern auch in Köln, Bonn und Aachen. Deutschlandweit sind es mittlerweile über 20 Gruppen, oft bespickt mit Studenten. Besonders aktiv ist hierzulande ein fester Kern von 1500 Menschen. Vor zwei Jah-ren sei es noch ein Drittel gewesen, sagt Stefan Torges, Sprecher der Ber-liner „Stiftung für Effektiven Altruismus“. 2016 spendeten Aktive aus Deutschland mindestens eine Mil-lion Dollar. Weltweit kommt die Be-wegung nach eigenen Angaben auf 15 000 Anhänger und vor zwei Jah-ren auf 40 Millionen Dollar weltwei-ter Spenden.

Eine neue Richtung fürs eigene Leben

Effektive Altruisten spenden nicht nur, sie krempeln auch ihr Leben um. Das erste Mal kam Fabienne Sandkühler mit den Ideen der Bewe-gung während ihres Psychologie-Ba-chelors in Oxford in Berührung. Nach und nach lernte sie das Gedan-kengut kennen – und gab ihrem Le-ben eine neue Richtung. Derzeit er-forscht Sandkühler für ihre Master-arbeit in Maastricht, welche Aussa-gen Menschen überzeugen, damit sie spenden – ein Thema, das letztl-ich den Ursprung der Bewegung die-nen soll. Ursprünglich wollte Sand-kühler Psychotherapeutin werden. „Die Zahl der Plätze für Therapeu-ten ist von der Kasse festgelegt, nicht von der Anzahl guter Bewerberin-nen“, sagt die Studentin. Die Stelle würde also nicht frei bleiben, sie sei also ersetzbar, erklärt Sandkühler.

Sie brachte die Ideen aus England mit

„Ich bin am Anfang meines Berufs-wegs und kann mich für Jobs ent-scheiden, mit denen ich mehr Gutes für die Welt tun kann“, hat Sandküh-ler für sich entschieden. Nun träumt sie davon, mit Mitstreitern eine Or-ganisation in Deutschland zu grün-den, die kritisches Denken fördert. Fabienne Sandkühler brachte die Ideen des effektiven Spendens und Lebens aus Oxford nach Düsseldorf, gründete eine lokale Gruppe, orga-nisierte regelmäßige Treffen. „Ich kann verstehen, wenn Dankbarkeit



Weltweit hungern 795 Millionen Menschen. Wie kann man möglichst vielen helfen? Sollte man an eine Hilfsorganisation spenden? Wenn ja, an welche bloß? Auf diese Fragen will der „Effektive Altruismus“ Antworten geben. Oft sei es effektiver, Investment-Banker zu werden als für eine Hilfsorganisation zu arbeiten, behaupten die Anhänger der Bewegung.

jemanden motiviert zu helfen. Ich brauche das aber nicht“, sagt die 22-Jährige. „Mir reicht es auch, die Augen zu schließen und mir die indivi-duellen Schicksale vorzustellen, die hinter jeder Opferzahl stehen.“

Wirkungsforscher äußert Bedenken

Die Bewegung will jeden gespendeten Euro nicht nur für die drängenden Welt-Probleme ausgeben, sondern möglichst viel bewirken. Die Stiftung „GiveWell“ (zu Deutsch „Gut geben“) führt Hilfsorganisatio-nen auf den Zahn und fragt, welche davon mehr pro eingesetztem Euro bewirken, aber auch wie diese Or-ganisationen jeden weiteren Euro ein-setzen würden. Einige wohlthätige Träger seien dabei tausende Male ef-fektiver als andere. Es geht also um Zahlen und darum, was nachweis-bar ist.

Eine solche Betrachtung löst auch Kritik aus. Der Heidelberger Wirkungs-forschers Dr. Volker Then ist überzeugt, dass es oft im Hinblick auf die Ziele von Hilfsorganisationsen verkürzend sei, zu fragen, wie viel Kosten und Nutzen ein gespen-deter Euro bringe. „Denn auch wenn eine Spende betriebswirtschaftlich nicht effizient ist, kann sie sinnvoll sein“, sagt der Heidelberger Politik-wissenschaftler. Ein Beispiel hierfür ist das Geldgeben für Kunst- und Kulturprojekte. Das ist durchaus sinnvoll, aber nicht effizient. Mit dem gleichen Geld könnte ein Spen-

derauch hungernde Kinder in einem Dritte-Welt-Land retten. Zudem sei die Wirkung von Spenden oft nicht exakt zu ermitteln – die Messinstru-mente würden jedoch stets besser werden. Der Passauer Philosophie-Pro-fessor Christian Thies sieht das Grundproblem der Bewegung darin, dass sie zu sehr auf den einzelnen setzt. „An gemeinschaftlicher politi-scher Tätigkeit und massiven Ände-rungen von Regelsystemen führt kein Weg vorbei“, sagt der Forscher. Als Fritz Dorn von der Idee erfuhr, möglichst effektiv viel Gutes zu tun, war er begeistert. „Das war das, wo

nach ich gesucht hatte“, sagt der 23-Jährige. Der Student der Medien-informatik wollte, seitdem er 15 ist, etwas Gutes bewirken, und dabei möglichst viel. Als Jugendlicher kreisten seine Gedanken um das Tierleid, dass wesentlich mehr Tiere als Menschen leiden und sterben. Erst spendete Fritz Dorn sein eige-nes Taschengeld. Seitdem er 17 ist, bittet er seine Eltern darum, ihm kein Geburtstagsgeschenk, sondern in seinem Namen an bestimmte Hilfsorganisationen Geld zu geben. Mit 15 wurde er Vegetarier, zwei Jah-re später Veganer. Für Fritz Dorn



Die Düsseldorfer Gruppe überlegt, wie man Menschen am besten helfen kann: Viktoria Warkentin (l.) und Fritz Dorn (23).

steht fest, dass Menschen oft nicht da anpacken oder dafür spenden, wo die Bedürftigkeit besonders groß ist: „Die meisten Menschen engagieren sich aufgrund persönlicher Erlebnis-se, weil beispielsweise ein Familien-mitglied an Krebs erkrankt ist.“ Eine Krankheit müsse aber nicht das drängendste Problem der Welt sein.

Er gibt im Studium jetzt Gas

„Wir können uns nicht leisten, beim Helfen nur nach unserem Bauchge-fühl zu gehen, weil unsere Entschei-dungen extreme Konsequenzen ha-ben können“, sagt Dorn, der aus Dortmund stammt und mittlerweile in Düsseldorf studiert. Er hat sich über die Kampagne „Giving what we can“ (zu Deutsch „Das geben, was wir können“) verpflichtet, zehn Pro-zent seines künftigen Einkommens zu spenden.

Seitdem Fritz Dorn sich der Bewe-gung angeschlossen hat, gibt er auch im Studium Gas. Er will eine Karrie-re einschlagen, die es ihm erlaubt, möglichst viel zu spenden oder an-dere Menschen zu Gleichem zu be-flügeln. „Das ist der härtere Teil. Den geht man nur, wenn man sich diesen Zielen voll verschrieben hat.“ Bevor Dorn den „Effektiven Altruismus“ in sein Leben ließ, habe er „was Kreati-ves“ machen wollen. Nun will er IT-Unternehmensberater werden und, wenn ihm das keinen Spaß bereitet, Kommunikationsarbeit für die Be-wegung machen.

Wer wirtschaftlich denkt, erreicht mehr Gutes?

Der Forscher Christoph Schmidt-Petri über die wirkungsvolle Art des Spendens

Essen. Jeder Dritte spendete 2016 in Deutschland, so kamen mehr als fünf Milliarden Euro zusammen. Aber wurden sie auch wirklich gut eingesetzt? **Elena Boroda** sprach mit dem Karlsruher Philosophie-Forscher **Dr. Christoph Schmidt-Petri** über die Wirkung von Spenden.

„Das Leben einer Person in Askese in Bochum wird die Welt nicht retten.“

Christoph Schmidt-Petri, Forscher

Gefährde ich den Zusammenhalt unserer Gesellschaft, wenn ich an eine Malaria-Stiftung spende statt einem Obdachlosen zu helfen? Ziel des „Effektiven Altruismus“ ist es, den besonders Bedürftigen auf dieser Welt Gutes zu tun. Diese le-ben fast nie in Deutschland, wo wir einen funktionierenden Sozialstaat haben. Wir können mit einigen Hun-dert Euro in armen Ländern der Welt Menschenleben retten. Dafür müssten wir in Deutschland nicht so viel opfern, dass wir in strukturelle Probleme geraten, welche den Zu-sammenhalt unserer Gesellschaft gefährden. Allerdings kann Deutschland die Welt nicht alleine retten, dafür ist auch Deutschland nicht reich genug.

Was müsste ich beachten, wenn ich mit meiner Spende möglichst viel Gutes tun will?

Häufig ist es sehr schwierig, die ef-fektivste Stiftung zu identifizieren, aber das ist ein normales Problem. „Effektiver Altruismus“ möchte solch empirisch informiertes Nachdenken über ethische Fragen fördern: „Wo kann ich für das Geld, das ich spenden möchte, am meis-ten Gutes erreichen?“ Wer wirklich Gutes tun möchte und nicht nur auf die Anerkennung durch den Nachbarn schießt, dem wird sich diese Frage von selbst stellen. Auch wird so Druck auf die Stiftungen aus-geübt, ihre Verwal-tungskosten zu redu-zieren.

Was kann es für die eigene Berufswahl bedeuten, wenn man möglichst viel Gutes tun will? Das ist etwas schwie-rig. Interessanterwei-se kann „Effektiver Altruismus“ nämlich

bedeuten, lieber nicht selbst für Am-nesty International oder Ärzte ohne Grenzen zu arbeiten, sondern als Versicherungsmathematiker oder in der Tabakindustrie. Wer mehr ver-dient, kann nämlich auch mehr spenden.

Sehen so die Wohl-täter von morgen aus?

FOTO: GETTY

Aber die Tabakindustrie verursacht doch auch Schäden...

„Effektiver Altruismus“ fordert nicht, Schaden zu verursachen. Das sollte immer vermieden werden – auch Investmentbanker sollten kei-nen Schaden verursachen. Als sol-cher hat man aber eher die Möglich-keit, Schäden wiedergutzumachen, egal wer ihn verursacht hat.

Was halten Sie davon, Geld für Kul-tur auszugeben, wenn man damit auch hungernde Kinder retten kann? Das Leben einer Person in Askese in Bochum wird die Welt nicht retten. Man kann sich aber fragen, ob die 800 Millionen Euro, die die Hambur-ger Elbphilharmonie gekostet hat, nicht sinnvoller zur Bekämpfung der Armut auf der Welt hätten eingesetzt werden können. Hätte ein Konzert-haus für 300 Millionen vielleicht ausgereicht? Selbst dies ist eine Rie-sensumme, mit der Hundertausen-de hätten gerettet werden können. Wenn wir meinen, dass es unser gu-tes Recht ist, unser Geld immer nur für die Dinge auszugeben, die uns selbst besonders viel Freude ma-chen, zeigen wir einen Mangel an Mitgefühl gegenüber den Anderen.



„Kommt, lasst uns die Welt verbessern!“ Düsseldorfer Anhänger des „Effektiven Altruismus“ diskutieren in einem veganen In-Restaurant, wie man ethisch Geld anlegt (v.l.): Marie Ufert (24), Viktoria Warkentin (21).

FOTO: LARS HEIDRICH

FOTO: LARS HEIDRICH

FOTO: GETTY